

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Telephon Nr. 419.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends außer an Sonn- und Festtagen mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 60, nach die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1,50 monatlich 55 Pf. Postgebühren Nr. 4394 a, 8. Nachtrag.

Die Anzeigengebühren betragen für die viergespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pf., für Berichtigung, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pf., anständige Anzeigen 20 Pf. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 99.

Freitag, den 28. April 1899

6. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

## Deutscher Reichstag.

(Originalbericht des „Lübecker Volksbote“.)

Berlin, den 28. April 1899.

Der Reichstag hatte heute wieder eine große und interessante Debatte über die Sozialpolitik. Zur Beratung stand der Antrag auf Errichtung von Arbeitskammern, in denen „gemäß der Februararbeit“ die Arbeiter ihre Wünsche und Beschwerden frei und friedlich zum Ausdruck bringen sollen. In Verbindung damit war der Antrag des Abg. Bachnide auf Errichtung eines Reichsarbeitsamts gebracht. Die Nationalliberalen wünschen außerdem die Organisation der Arbeitskammern an die Gewerbegerichte angeschlossen und ziehen in den Kreis ihrer Aufgaben die Fürsorge für Arbeiterwohnungen, die Arbeitslosenunterstützung und die Funktion als Einigungsamt. Herr Kölsche verlangt Anerkennung der Rechtsfähigkeit der Berufsvereine und Sicherstellung der Koalitionsfreiheit.

Die Debatte wurde durch eine sehr umfangreiche Rede des Abg. Hise eingeleitet, die offener als sonst die Endziele der schwarzen Sozialpolitik entlockte. In den Arbeitskammern, wie sie das Zentrum will, sollen Unternehmer und Arbeiter gemeinsam die Harmonie ihrer Interessen feiern. Herr Hise hofft, daß er mit seinen Arbeitskammern, die eine Analogie zu den Handwerker-, Handels- und Landwirtschaftskammern bilden sollen, die Klassenorganisation des deutschen Proletariats sprengen und ihr die Solidarität der „guten Elemente“ gegenüberstellen kann. Er will einen Keil in die Geschlossenheit der deutschen Arbeiterbewegung treiben und mit heimtückischem Jesuitismus benutzt er die Parteidiskussionen der letzten Zeit, um Unfrieden zu säen. Mit der Freude an kleinen Fortschritten will er die Arbeiter kirre machen und sie von der Sozialdemokratie abwenden, zu der sie, wie er selber sagt, zur Zeit allein Vertrauen haben. — Die Abkehr von den „marxistischen Gedankengängen“, die sich in der Sozialdemokratie vollziehen soll, die Preisgabe der Katastrophen, Verelendung- und Krisentheorie spielte auch in der Rede des Dr. Bachnide eine gewichtige Rolle. Er hat sogar entdeckt, daß die Ausbeutungslehre von den sozialistischen Theoretikern bestritten werde. Herr Dr. Bachnide hat offenbar erschrecklich viel gelesen, so daß er die Autoren nicht mehr recht unterscheiden kann. Dieser Grundpfeiler steht und noch keine sozialistische Hand hat an ihn gerührt. Im übrigen waren die Gründe, mit denen er die Nothwendigkeit des Reichsarbeitsamtes bewies, durchschlagend, und auch das was er über die Bedeutung der Statistik in Hinblick auf das Buchhausgesetz sagte, durchaus richtig. Herr v. Stumm hat zu der Politik der Konzessionen an die Arbeiterklasse absolut kein Vertrauen und lehnte von seinem Standpunkt des starren Unternehmer-Absolutismus aus alle Anträge rundweg ab. Aber er fand heute wenig Gehör beim Reichstage; nur Herr von Kardorff bemühte sich im Schwelbe seines Angesichts, alle Kraftworte des Meisters durch sein „Sehr richtig!“ zu unterstreichen. Herr v. Stumm sieht in den Anträgen einen Triumph der Sozialdemokratie, er beschuldigte die Nationalliberalen, daß sie einen Riß in die staatsverhaltenden Parteien brächten und tobte gegen die Arbeitskammern, weil sie die Disziplin vernichten und ganz in die Hände der Sozialdemokraten fallen würden. Kurz, der Untergang der bürgerlichen Welt stand ihm vor den Augen. Sein einziger Trost war, daß nur die „unsoliden“ Arbeiter der sozialdemokratischen Verführung zum Opfer fallen. Aber das sind nun schon über zwei Millionen! Den Kampf gegen Herrn v. Stumm nahmen Herr Kölsche und Herr Heyl zu Herrnsheim mit gutem Erfolge auf. Herr Heyl bezeugte die Stimmliche Kritik an kaiserlichen Erlassen als unerhört und fand scharfe Worte gegen den Centralverband deutscher Industrieller und seine Presse, deren schamlosen Dilettantismus in sozialpolitischen Dingen er nachwies. Werthvoll war seine Feststellung, daß der Centralverband einen übermächtigen Einfluß auf die Abgeordneten ausübe und die Majorität des Hauses seinen Herrschaftsgelüsten unterwerfen wolle. Herr Kölsche trat für die Gleichberechtigung der Arbeiter ein und verworf

die Buchhausvorlage, deren Kommen er den Worten des über die Absichten der Regierungsvertreter besser als diese selbst unterrichteten Herrn von Stumm entnahm. Die Zeit war soweit vorgeschritten, daß die weitere Debatte auf den nächsten Schwerinstag verschoben wurde, so daß Genosse Wolfenbuhr erst am nächsten Mittwoch erwidern kann.

72. Sitzung, Mittags 1 Uhr.

Auf der Tagesordnung steht die Beratung des folgenden Antrags der Abgg. Dr. Lieber und Dr. Hise (Z.): „Die verhandelten Regierungen zu erlösen, thunlichst bald dem Reichstag einen Gesetzentwurf zum Zweck der Errichtung von Arbeitskammern vorzulegen, um so den Arbeitern den freien und friedlichen Ausdruck ihrer Wünsche und Beschwerden zu ermöglichen und den Staatsbehörden Gelegenheit zu geben, sich über die Verhältnisse der Arbeiter fortlaufend zu unterrichten und mit den letzteren in Verbindung zu erhalten.“ (Kaiserliche Erlasse vom 4. Februar 1890) in Verbindung mit dem folgenden Antrage der Abgg. Dr. Bachnide (Fg.) und Kölsche (Wdlib.): „den Herrn Reichsarbeitsamts zu errichten, dahin zu wirken, daß ein Reichsarbeitsamt errichtet werde, welchem die Untersuchung und Feststellung der Arbeiterverhältnisse im deutschen Reich unter Hinzuziehung von Vertretern der Arbeitgeber und Arbeitnehmer obliegt.“

Dazu liegen Interamträge vor von den Abgg. Freiherr Heyl zu Herrnsheim und Gen. (Wd.) betr. weitergehende Ausgestaltung der Gewerbegerichte zu Einigungsämtern i. v. und von den Abg. Kölsche und Dr. Bachnide betr. Verleihung der Rechtsfähigkeit an Berufsvereine, die den Vorschriften der §§ 50 bis 60 des Bürgerlichen Gesetzbuches genügen.

Dr. Hise (Z) führt zur Begründung des ersten Antrages an, daß derselbe die Verwirklichung der Ziele der kaiserlichen Februar-Erlasse anstrebe, ohne einen bestimmten Weg als den allein richtigen etwas kennzeichnen zu wollen. Die Einführung der Arbeitskammern soll eine gezielte Vertretung der Arbeiter bedeuten, wie sie in Deutschland z. B. der Handel in den Handelskammern bereits hat. In diesen Arbeitskammern sollen Arbeitgeber und Arbeitnehmer vereinigt sein, denn wir sind durchdrungen davon, daß die Interessen der Beiden im letzten Grunde solidarisch sind. Natürlich gibt es auch gegensätzliche Interessen zwischen ihnen, und es werden stets Beruche gemacht werden, Arbeiterorganisationen zu schaffen. Zum Schluß dieser besonderen Interessen halten wir auch unsere Forderung auf Bildung von Berufsvereinen aufrecht. Der prinzipielle Gegensatz, der zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern besteht, ist nur von der Sozialdemokratie konfiziert. In den Arbeitskammern wollen wir aber den Arbeitern ihre eigene Vertretung geben. Wenn sie hier mit den Unternehmern zusammen berathen, werden sie lernen, daß die Unternehmern durchaus nicht ihre geborenen Feinde sind, daß es nicht bloß böser Wille ist, wenn die Arbeitgeber nicht alle Wünsche und Forderungen der Arbeiter erfüllen. Vor allem werden die Arbeiter in den Arbeitskammern mit den Ergebnissen der Statistik selbst vertraut werden. Die Statistik ist die einzige Macht, die am besten die Lehren der Sozialdemokratie widerlegt. Wir müssen die Arbeiter überzeugen von der Nothwendigkeit der organischen Fortentwicklung. Ich erkenne es freudig an, daß auch in der Sozialdemokratie sich immer mehr eine Strömung nach dieser Richtung hin bemerkbar macht. Wir müssen dafür sorgen, daß diese Anschauungen, die sich bei den wissenschaftlichen Denkern der Partei verbreiten, auch bis in die letzten Arbeiterkreise dringen. Es gibt im deutschen Arbeiterstand noch viel gesunde, christliche, nationale Elemente. Es wird die Aufgabe der Kommission sein, sich über die einzelnen Punkte der Organisation zu verständigen. Die Kosten für die Einrichtung würde auch der Staat tragen müssen. Wir würden unterscheiden zwischen lokalen Arbeitskammern und Bezirkskammern. Die Aufgabe der Kammern wäre es vor Allem, Vorschläge und Gutachten zu geben über Arbeitsverhältnisse, Wohlfahrtsverrichtungen, Lohnerhältnisse usw. Die Bezirkskammern sollen die Vorschläge prüfen und sie den Behörden übermitteln. Die Vorschläge sollen vom Staate ernannte Beamte sein und müssen besondere Energie und Tatkraft besitzen. — Unsere Anträge enthalten nur den berechtigten Kern der 1878 von den Sozialdemokraten gestellten Anträge, die in der damaligen Form unannehmbar waren. Ich hoffe daher, daß dieser berechtigte Kern heute bei allen Parteien Anklang finden wird. (Bravo! im Centrum.)

Den Antrag Bachnide-Kölsche begründet Bachnide (Fg.): Das Reichsarbeitsamt soll ein Observatorium der Arbeit werden. Es soll durch die Ansbearbeitung der Statistik der sozialen Diskussion eine Unterlage geben. Die wissenschaftliche Nationalökonomie vergleicht heute nicht mehr unsere Wirkungsverhältnisse mit einer Leiter, deren mittlere Stufen anzubrechen drohen. Es sind heute allenthalben Zeichen für die Bildung eines neuen Mittelstandes vorhanden. Auch auf die Sozialdemokratie ist die neue Erkenntnis nicht ohne Einfluß geblieben. Viele der früher in der Sozialdemokratie unbeskritischen Theorien haben vor den Thatsachen nicht Stand halten können. Es wird jetzt auch viel vom Schatz der Arbeitswilligen gesprochen. Nur der kann aber da über das gegenwärtig geltende Recht noch hinausgehen wollen, der nicht weiß, wie hart schon jetzt die Strafen für Exzesse sind, die bei Arbeitsniederlegungen begangen werden. Auch hier erhellt also die Nothwendigkeit einer genauen Kenntnis der einschlägigen Verhältnisse. Ebenso würde sich die Thätigkeit des Reichsarbeitsamtes auf die Landwirtschaft zu erstrecken haben. Gerade da können die von ihm gewonnenen Ergebnisse die überraschendsten Aufschlüsse geben. Zahlreiche Mängel für das von uns verlangte Reichsarbeitsamt bietet uns das Ausland. Ein Bedürfnis für die Statistik ist jedenfalls vorhanden. Ich beantrage, unseren Antrag im

Plenum zu behandeln, den der Nationalliberalen aber an die Gewerbegerichtscommission zu verweisen. Ich hoffe, daß unser Antrag auf allen Seiten des hohen Hauses Sympathie finden wird. (Bravo!)

Herr von Stumm (Fg.): Ich bedaure, dem Herrn Vorredner die Zustimmung nehmen zu müssen, daß sein Antrag bei allen Parteien auf Sympathie stoßen wird. Er wäre vor 20 Jahren noch andenkbar gewesen. Dieser Antrag sowie der Antrag Lieber verhaftet ohne Zweifel der Sozialdemokratie einen großen Triumph. 1895 wurde ein ähnlicher Antrag der Sozialdemokraten in der Kommission begraben. Ich halte auch heute noch die Übertragung des Knappschäftens auf die ganze Industrie für möglich. Für viel wichtiger als diese sozialpolitischen Experimente bleibt den Arbeitern Brod, solche Experimente dagegen nur Steine. Die Vorschläge des Herrn Hise zeigen, daß er keine praktische Erfahrung hat. Wenn er sich bei jedem Streit der Arbeiter sofort an die Arbeitskammern wenden darf, dann ist die Disziplin bald zum Teufel. Ich weiß auch gar nicht, woher Herr Hise das Material für die Arbeitskammern nehmen will. Es ist schon heute sehr schwer, die richtigen Leute für die Selbstverwaltung zu finden. Wie soll das hier werden, wo viel wichtigere Dinge in Frage kommen? Außerdem kann die Institution nur den anarcho-sozialistischen Führern zu Gute kommen. Der Arbeiter selbst wird schwer in die Arbeitskammern zu bekommen sein, denn ihm liegt die Ernährung seiner Familie viel mehr am Herzen. — Ich halte den Antrag Heyl für unannehmbar. Die Gewerbegerichte haben ganz andere Funktionen, als sie den Arbeitskammern zufallen sollen. Ich muß sagen, daß ich mit der Antrag Hise noch lieber als der Antrag Heyl. Denn der Antrag Heyl ist nur geizig, die sozialdemokratischen Gewerkschaften zu stärken; danach wird der Arbeiter gezwungen, diese Gewerkschaften anzuerkennen, während er sie jetzt ignorieren kann. Gegen diese Anträge ist die Rechtsfähigkeit der Berufsvereine das reine Kinder spiel. (Abg. v. Kardorff: Sehr richtig!) Die Arbeitskammern werden geradezu einen Stimulus für die Arbeiter für Lohn-erhöhungen bilden. Die Arbeiter werden fortwährend um Lohn-erhöhungen einkommen. Das Einigungsamt wird vermitteln und die Hälfte der Lohnerhöhungen zubilligen. Die Arbeitgeber können auf Lohnerhöhungen meist ohne Schädigung ihrer Interessen nicht eingehen: Es kommt zum Streit. Eine andere Entwicklung scheint mir unbedenkbar. (Abg. v. Kardorff: Sehr richtig!) Ich reklamiere mich dahin: für statistische Zwecke genügt die Kommission für Arbeiterstatistik vollkommen. Ein Reichsamt für Arbeiterstatistik im Sinne des Antrages Bachnide würde nur den Kampforganisationen der Arbeiter die Waffen liefern, und dazu sind wir nicht verpflichtet. Ich hoffe, die Regierung wird sich niemals auf diesen Antrag drängen lassen. (Beif. Bravo! beim Abg. v. Kardorff.)

Herr Heyl zu Herrnsheim (Wd.) Wenn Herr Stumm die Einigungsämter als Steine statt Brod für die Arbeiter bezeichnet, so muß ich sagen, daß ich auf eine derartige Kritik der kaiserlichen Erlasse keine Erwiderung finden kann. (Große Heiterkeit.) Ferner sprach Herr von Stumm über das unweise Urtheil und den Dilettantismus der Arbeiterverbände. Nun, der Centralverband deutscher Industrieller hat in den meisten Dingen, über die er ein Urtheil abgegeben, einen weit größeren und schädlicheren Dilettantismus bezeugt. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Es hat sich schon oft gezeigt, daß Fabrikarbeiter sehr richtige Grundrisse für Arbeiterwohnungen lieferten, während Entwürfe der Baumeister unbrauchbar waren. Sollen wir da nicht mit Freuden die Mitarbeit der Arbeiter auch auf anderen Gebieten begrüßen? Herr von Stumm schreiet, daß Sozialdemokraten in die Arbeitskammern kommen werden. Nun, ich halte es für eine Beleidigung der deutschen Arbeiter, wenn man glaubt, sie werden nicht den moralischen Rath haben, gegen unbedingte Forderungen der Sozialdemokraten in den Arbeitskammern anzukämpfen. Herr v. Stumm hat ganz Recht, wenn er glaubt, daß, wenn die Anträge heute abgelehnt werden, sie wiederkommen werden, und ich glaube, es gehört ebenso viel Muth dazu, die Sozialdemokratie zu bekämpfen, wie Muth dazu gehört, trotz der sozialdemokratischen Agitation die Interessen der staatsstreuen Arbeiter zu vertreten. (Beif. Bravo! links und im Centrum.)

Kölsche (Wdlib.): Wir haben den Antrag eingebracht, um den Arbeitern die Vertretung ihrer Interessen zu ermöglichen. In unseren Anträgen sehen wir einen Schritt weiter zur Verwirklichung der kaiserlichen Februar-Erlasse. Nur Böswilligkeit kann diese Anträge als sozialdemokratische bezeichnen. Es gibt viele Dinge, die Arbeiter und Arbeitgeber gleichmäßig interessieren. Von den vorliegenden Anträgen gebe ich dem des Herrn von Heyl den Vorzug. Ich freue mich über seine Gegnerschaft mit Herrn v. Stumm. Dem Unmuth über den sozialpolitischen Kurs des Herrn v. Stumm begehe ich. Alle Vertreter des patriarchalischen Prinzips theilen ja diesen Unmuth; ich würde sie besser als die Vertreter des Arbeitgebers-Absolutismus bezeichnen. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Es wird immer von den großen gesetzgeberischen Schwierigkeiten gesprochen, die unseren sozialreformatorischen Absichten entgegenstehen. Es bedarf aber wirklich keines großen gesetzgeberischen Kunststückes um den Arbeitern volle Koalitionsfreiheit zu geben. (Sehr richtig! links.) Herr v. Stumm hat auf den Rückgang der Aufsicht in manchen Branchen hingewiesen. Aber der Inlandskonsum ist gestiegen, und es liegt gar nicht im Staatsinteresse, wenn die Behörden sich gegen Streiks im allgemeinen wenden, die doch dazu dienen, die Lebenshaltung der arbeitenden Klasse zu steigern und damit den Inlandskonsum zu erhöhen. Damit will ich natürlich nicht der Berechtigung jedes Streiks das Wort reden. Was ich verlange, ist nur volle Neutralität. Herr v. Miquel, der Liebling der Rechten, hat am 17. Mai 1890 ausgesprochen, daß das Zusammenfassen der Arbeiter in Berufsvereine auch im staatlichen Interesse liegt. Ich freue mich, daß Herr

Arbeitsruhe ist die würdigste Form der Mai-Feier!







Stellung für die so heiß ersehnte spätere „größere“ Flotte bewältigen zu können, muß die kaiserliche Werft vergrößert werden. Vom Standpunkte der Marineverwaltung eigentlich ganz logisch, nur werden sich die deutschen Arbeiter mit dieser Logik schlecht befreunden können, denn eine in größerem Umfange geplante Erweiterung der Werft wird ein hübsches Stümperchen von Millionen erfordern. Auch vom sozial-politischen Standpunkte aus ist die Ueberzuarbeit auf der Werft bemerkenswert. Zu der am 5. April in Ederförde stattgefundenen Jubelfeier war auf kaiserlichen Befehl auch das Panzerschiff „Oldenburg“ kommandirt. Außer diesem Panzer war auch das in Kiel liegende Geschwader bestimmt, sich auf kurze Zeit in der Ederförder Bucht sehen zu lassen. Um nun die beiden Panzer „Baden“ und „Bayern“ soweit in Dienst zu stellen, daß sie mit dem Geschwader zur Verherrlichung der „Jubelfeier“ nach der Ederförder Bucht dampfen konnten, mußten 30—40 Arbeiter den in Schleswig-Holstein als gesetzlichen Festtag geltenden Gründonnerstag arbeiten, auch noch die ganze Nacht hindurch bis zum Charfreitag morgens 9 Uhr. Desgleichen die Nacht vom Sonnabend auf den Ostermontag bis zum Mittag des Ostermontags. — Wie hieß es doch in dem kaiserlichen Erlasse vom 1. Februar 1899?

„... Daß es eine Aufgabe der Staatsgewalt sei, die Zeit, die Dauer und die Art der Arbeit so zu regeln, daß die Erhaltung der Gesundheit, die Gebote der Billigkeit, die wirtschaftlichen Bedürfnisse der Arbeiter und ihr Anspruch auf gesetzliche Gleichberechtigung gewahrt bleiben.“ — Wundern soll es uns nicht, wenn die Regierung die Vergrößerung der Werft damit begründet wird, daß es ihr zur Zeit unmöglich sei, die kaiserlichen Erlasse auszuführen.

**Kleine politische Nachrichten.** Eine neue Union für die Sanitätskolonnen ist, nach den „Welt. Anst. N.“ geplant. An Stelle der dunkelblauen Kränze und Aufschläge sollen farblosfarbene treten, sowie eine rote Krone mit goldenem Schilde, um die Sanitätsmannschaften im Felde schon von weitem kenntlich zu machen. — Die Privatpost-Besitzer Südbahndistrikts wie auch verschiedene norddeutsche Inhaber von Privatposten haben beschloffen, in nächster Stunde noch eine dringende Petition an den Reichstag zu richten, um eine Abänderung der bisher gefassten, die Auflösung ihrer Betriebe betreffenden Kommissionsbeschlüsse herbeizuführen. Berlin: Liebesmühe! — Saatenstand im Deutschen Reich Mitte April: Winterweizen 2,3, Winterroggen 2,3, Wintergerste 2,7, Alee 2,6, Luzerne 2,5, Wiesen 2,6. Der Winter 1898/99 verlief sehr gelinde ohne hohe Schneegrade. Die Niederschläge während des Winters waren unbedeutend. Infolge dessen haben die Mäuse erheblich zugenommen; unter ihnen haben vornehmlich Mogggen und Alee zu leiden. Die Frühjahrbestellung ist in vollem Gange und theilweise beendet. Die kalte Zeit im März hielt im allgemeinen die Saaten in der Entwicklung zurück. — Die Postgesetzgebung ist, der „Nordb. Allg. Ztg.“ zufolge vom Reichspostamt der Postkommission des Reichstags Berechnungen zugegangen. Danach beträgt die gegenwärtige Einnahme der Post aus der Zeitungsbeförderung 7592307 Mark. Nach dem Tarif der Regierungsvorlage würde die Einnahme betragen 9397485 Mark, also mehr 1806178 Mark. Nach dem Tarif der Regierungsvorlage mit Ermäßigung der Sätze um 20 Pct. für jedes Ercheimen in der Woche und für das Gewicht beträgt die Einnahme 8299132 Mark oder mehr 707825 Mark. Nach dem Tarif der Regierungsvorlage mit 1 Logogramm Freigewicht für jedes Ercheimen in der Woche würde die Einnahme betragen 7758760 Mark, also mehr 177453 Mark.

**Politischer Sprachunterricht.** Der preussische Kultusminister hat am Montag zwei polnische Uebersetzungen aus Polen und dem großen polnischen Borort Jersky empfangen, welche dem Minister eine Uebersicht der polnischen und jerskyer polnischen Familiennamen überreicht haben. Es wird in der Petition gebeten, gebildeten polnischen Damen oder Herren zu gestatten, polnischen Kindern nützlich polnischen Les- und Schreibunterricht erteilen zu dürfen. Der Minister sagte an, die Petition in Erwägung zu ziehen und die Ansicht des Oberpräsidenten in dieser Angelegenheit zu hören. — Auf die vom Justizminister ergangene Umfrage an die älteren Richter über ihre Bereitwilligkeit zum Uebertritt in den Ruhestand bei Einführung des bürgerlichen Gesetzbuches haben sich mehr als die Hälfte bejahend ausgesprochen. Es würden dadurch Mehrkosten von etwa 4 Millionen Mark entstehen. Die betreffende Vorlage soll dem Landtage in den nächsten Wochen zugehen. — Eine Schatzkammer gab es dieser Tage auch im Badischen Landtag. Bei dieser Gelegenheit hielt der Antisemit Pfisterer eine Jungferrede, die einen ungeheuren Heiterkeitserfolg hatte. Am Schluß nahm er das Wort zu folgender persönlichen Bemerkung: Er habe nicht das ganze Haus beleidigen wollen, sondern nur einen großen Theil. Der unglückliche Jungferredner wurde im Gelächter geradezu ertränkt. — Am Sonntag ersah sich in Wien der Soldat Franz Klement der 8. Komp. des 2. Inf. Reg. mit seinem Dienstgewehr. Grund war Furcht vor Strafe; er hätte sich wegen eines einfachen Diebstahls vor dem Militärgericht verantworten sollen. — In der Drunkenheit hatte der 21jährige Baderheide J. Fettig in Weiz, als er mit mehreren anderen Burschen von der Bäckerei zurückkehrte, auf offener Straße wiederholt „Vive la France!“ (Es lebe Frankreich!) gerufen. Das Gericht verurtheilte ihn dafür zu der horrenden Strafe von 3 Monaten Gefängnis und 20 Mk. Geldstrafe. Ob man wirklich glaubt, durch harte Bestrafungen solcher „aufrührerischen Kräfte“ moralische Erhebungen in den Reichsländern zu machen? — In der Reichstagskommission für das Gesetz über die Fleischbeschau wurde Mittwoch 8. I. angenommen mit der Einsägung der Hande unter die Fleischbeschau unterliegenden Thiere. — Die Postkommission des Reichstages beriet Mittwoch die Entschädigung für die Bediensteten der Privatpostanstalten aus nach dem Antrag des Abg. Cahnisch an, nach dem die Bediensteten, die in Folge des Eingehens der Privatpostanstalten austreten oder entlassen werden, sofern sie mindestens 3 Monate vor der Beurlaubung des Gesetzes in Dienst waren, erhalten sollen: wenn die Beschäftigung 3 bis 6 Monate gedauert, 1/2 des zuletzt bezogenen Jahresgehalts, wenn sie 6 Monate bis 1/2 Jahr gedauert, 1/3, bis 1 1/2 Jahr 1/4, bis 2 Jahre 1/2 n. f. w. bis 11 Jahre 2/3. Dann wurde nach dem Vorschlag des Abg. Sasse (S.) für jedes weitere Beschäftigungsjahr 1/2 mehr bewilligt. Ferner wurde der Antrag des Abg. Pasche angenommen, nach dem auch diejenigen eine Entschädigung erhalten sollen, die nach der Einstellung in den Reichspostdienst innerhalb dreier Monate, ohne sich eines Vergehens oder Verbrechens schuldig gemacht zu haben, als angeeignet entlassen werden müssen. — Das „B. Z.“ meldet, daß über die Spielersache im „Club der Harmonien“ bisher nur Vermuthungen an die Öffentlichkeit gebracht wurden. Es steht aber fest, daß nicht nur wegen gewerdmäßigen Glückspiels, sondern auch wegen Betrug's Anklage erhoben werden. — Ueber das Befinden des Afrikaners Bamaun — durch seine sensationelle Enthüllungen, die allerdings amtlich bekritten werden, bekannt — sind bei dessen Mutter tröstliche Nachrichten eingetroffen. Bamaun leidet an schwerer Gehirnerkrankung infolge vorhergegangener In-

fectionskrankheit und ist fast gänzlich gelähmt. — Auf den Militär-Schiffen in Döbeln wurde der Messtische Aders von der 11. Compagnie Infanterie-Regiments Nr. 63 erschossen.

### Schweiz.

**Das wilde Land.** Genosse Robert Seidel in Zürich, der bekannte Parteigenosse, der bis zum Jahre 1890 im Kanton Glarus als Sekundarlehrer wirkte und sodann die Redaktion der „Arbeiterstimme“, im vorigen Jahre diejenige des Züricher „Volkswort“ übernahm und von letzterer Stelle im Dezember 1898 zurücktrat, ist wieder in den Schuldienst zurückgekehrt. Der Züricher Erziehungsrath hat ihm vorläufig eine Sekundarlehrer-Verweiserstelle in Auesried (Zürich) übertragen; die definitive Wiederanstellung wird dann wohl bald folgen. Seidel ist als Lehrer allgemein anerkannt und begrüßten daher sogar bürgerliche Blätter seine Rückkehr zur Schule. Immerhin verdient die Vorurtheilslosigkeit der bürgerlichen Behörde zu einer Zeit, da man in Berlin einen Privatdozenten seiner sozialdemokratischen Bestimmung wegen maßregelt, unsere Anerkennung.

### Frankreich.

**Von der Dreyfus-Affaire.** Der „Figaro“ veröffentlichte Mittwoch weitere Auszüge des Hauptmanns Guignel, die in den Sitzungen abgelesen sind, in welchen die geheimen Aktenstücke dem Kassationshofe vorgelegt wurden, ferner die Auszüge der früheren Minister Barthou und Guerin. Guerin war im Jahre 1894 während des Prozesses Justizminister. Barthou legte das Verhalten des Ministeriums Deligne dar. Dieses hätte es für notwendig erachtet, den die Angelegenheit beendigenden Spruch des Gerichts zu respektiren. Ferner gab Barthou an, er habe während des Dreyfus-Prozesses General Billot an der Schuld des Dreyfus zweifeln hören. Guerin erklärte, daß er f. B. die Mittheilung von der Verhaftung des Hauptmanns Dreyfus vom General Mercier erhalten habe, der seine Ueberzeugung von der Schuld desselben auf das Vorderamt, die in dem Vorderamt ausgeführten Schriftstücke und auf das Diktat stütze. Alle Minister billigten die Verfolgung, nur Bonnatou machte einige Einwendungen. Von einer Mittheilung geheimer Schriftstücke an die Richter des Hauptmanns Dreyfus habe er erst in dem Dreyfus-Prozesse gehört. Von den angeblichen Geständnissen des Dreyfus habe er ebensowenig als Barthou etwas erfahren. — Dem „Koppel“ zufolge hat der Staatssekretär Balleologie in seiner Ausrede vor der Kriminalkammer erklärt, daß die im Kriegsministerium vorgenommene Declassification der bekannten Depesche Panizzardi keinwegs nur auf einem Irrthum beruhe, sondern geradezu eine Fälschung sei. — Der Kassationshof beschloß Dienstag, gewisse Konfrontationen zu vermeiden, namentlich zwischen militärischen Kreisen, um gewaltsamen Aufritten vorzubeugen. — Zu der Vernehmung des Polizeipräsidenten Lepine bemerkt „Siecle“: Lepine habe in seinem Berichte dargelegt, daß Dreyfus, der von gewisser Seite als Spieler benannt worden war, mit keinem Spielklub in Verbindung gestanden habe. Henry habe indeß diesen Bericht nicht vorgelegt. „Siecle“ verlangt, der Kassationshof solle nachforschen, was aus Lepine's Bericht geworden sei.

### Spanien.

Die Carlisten scheinen in der That einen finanzkräftigen Gönner gefunden zu haben. Vor Kurzem hörte man schon, daß das Madrider Organ des Don Carlos, der „Correo Espanol“ in den Besitz eines Engländers übergegangen sei. Dieser Engländer ist der Lord Ashburnham, dessen überspannte legitimistische Gesinnungen und Sympathien für den Carlismus bekannt sind. Jetzt meldet die „Nat.-Ztg.“ aus Paris: Derselbe Finanzkreise bestätigen, daß Lord Ashburnham in London ein Syndikat zur Beschaffung von Geld für die Carlistische Sache gebildet hat. Die Theilnehmer sind weniger Speculanten, als politischer Fanatiker, darum aber desto eifriger. Fest steht, daß Don Carlos bereits sechzigtausend Pfund Sterling (1 200 000 Mark) von ihnen erhalten hat. Diese Summe soll zur Gewinnung eines Stützpunktes an der baskischen Küste dienen, von wo aus die Carlisten besser arbeiten zu können glauben. Ashburnham hofft, sobald man sich eines Stützpunktes bemächtigt habe, mehr englisches Kapital für das Unternehmen interessiren zu können. In den baskischen Provinzen steht namentlich die Geistlichkeit fest zum Carlismus.

### Rußland.

**Kalenderreform in Rußland.** Je mehr Rußland in den allgemeinen Weltverkehr eingetreten ist, desto dringender hat sich das Bedürfnis nach einer Reform des Kalenders geltend gemacht. Zur Prüfung dieser Reformfrage ist bei der astronomischen Gesellschaft in Petersburg ein Ausschuss eingesetzt worden, der sich jetzt an alle Ministerien mit dem Ersuchen um ein Gutachten gewandt hat. Die Ministerien der Verkehrswege, des Innern, der Finanzen und des Aeußeren sprachen sich dahin aus, daß eine schnelle Reform wünschenswerth sei. Der Ausschuss wird die Arbeiten voraussichtlich Anfang Juni beendigen.

### Philippinen.

Auf den Philippinen erhebt die ganz verzweifelte Lage der Amerikaner daraus, daß der General Otis den spanischen General Rios gebeten hat, die spanischen Truppen von Mindanao nicht eher zurückzuziehen, bis die Amerikaner das Gebiet besetzt haben würden. Otis hat am Dienstag einen neuen Sieg in die Heimath ge-

meldet: Auf dem Marsche nach Calumpit stieß die Brigade des Generals Hale auf heftigen Widerstand, schlug den Feind aber unter schweren Verlusten zurück und eroberte die feindlichen Verschanzungen. General Hale hatte sechs Tode und zwölf Verwundete. Die Division Mc Arthur's, zu welcher die Brigade Hale gehört, hat jetzt Calumpit umzingelt. Nach einem Telegramm vom Mittwoch hat die Division Mc Arthur Calumpit genommen. Die Philippinos, die hartnäckigen Widerstand geleistet hatten, sind in's Gebirge zurückgetrieben worden. Auf Seiten der Amerikaner sind 8 Mann gefallen.

## Lübeck und Nachbargebiete.

27. April.  
**Nach Travemünde.** Unter dieser Devise schreiben die „Lüb. Anz.“ in ihrer kleinen Ausgabe im Beisein:  
Sie entließen sich vergeblich. Wenn der Volksmann Singer erster Klasse fährt, so ist das sein gutes Recht, denn wahrscheinlich hat er sein Billet doch bezahlt. Auf Staatskosten kann ein Reichstagsabgeordneter nur von seinem Domizil nach Berlin fahren. In der ersten Klasse ist der Preis ja auch sicher vor dem „Höbel“, dem er sein Daband verbannt; mit dem Manne, der ihn gewählt hat, vierter Klasse zu fahren, das kann man dem Volkstribunen doch nicht zumuthen.  
Es ist selbstverständlich, daß statt Singer es Schwarz heißen soll. Charakteristisch ist diese „noble“ Form der Kundgebung des Klergers unserer „Staatsbehaltenden“ über die Thatfache, daß Lübeck, die deutliche der deutschen Städte, durch einen Sozialdemokraten im Reichstage vertreten wird. Zur Verhöhnung können wir aber mittheilen, daß Lübeck's Arbeiter und mit ihnen die Travemünder, denen obige Notiz gilt, es ihrem Abgeordneten schwer verübeln würden, wenn er nicht das ihm zustehende Recht, „Erster“ zu fahren, in Anspruch nähme. Wir verlangen von ihm, daß er auch in dieser Form die stärkste politische Partei Lübeck's repräsentirt, sei's auch zum Klerger unserer Segner. Er soll's nicht machen wie seine Vorgänger, die Wry, Festling u. s. w., die ja selbstverständlich „Vierter“ fahren und dann infolge der ausgehenden Beschwerden im Reichstage entweder Blech oder gar nichts rebeten und schließlich ganz fortblieben. Man wird sich eben daran gewöhnen müssen, daß die erste Klasse für die internationale Sozialdemokratie gerade gut genug ist.

**Die Schalter der Gewerkschaftsbeamten** sind den Arbeitern zu hoch — das hat unser Amtsblatt entdeckt. Wertwürdig! In letzter Zeit haben alle Gewerkschaften Erhöhungen vorgenommen und zwar aus guten Gründen. Man sollte auch im gegnerischen Lager doch nachgerade wissen, daß die Gehaltsfrage kein Agitationsmittel mehr ist gegen die Arbeiterorganisationen. Besonders hier in Lübeck lachen die Arbeiter über solche Dinge. Das mögen die „Neulinge“ beherzigen. Wir würden ihnen gerne einige praktische Winke geben, wenn sie es wünschten. Sie stellen sich garzu ungeschickt an.

„Lübecker Volksbote“ ist ein Wort, das früher unsere nationalliberalen Preßmenschen absolut nicht über die Feder zu bringen vermochten. Seit dem Allerwelt-narrentage hat sich das geändert. Jetzt empfehlen unsere ordnungsparteilich geachteten Kollegen uns sogar schon öffentlich bestimmte Vektüre. Wir sollen zu unserer Erbauung und Besserung die Subeleien eines Major a. D. Kunz über „Die kriegerischen Ereignisse im Großherzogthum Posen im April und Mai 1848“ studiren. Wir bedauern! Nach den Proben, die uns das Amtsblatt bietet, läßt sich schon der Inhalt taxiren. Da wird Geschichte gefälscht nach dem Rezept:  
Ausländer, Fremde sind es zumeist,  
Die unter uns gesät den Geist  
Der Revolution, dergleichen Sänder  
Sind selten eigne Landesfinder.

Das ist ebenso alte, wie konservative Bilge, die durchaus nicht dadurch gewinnt, daß Nationalliberale, d. h. Nachkommen jener Revolutionäre, sie anpreisen. Unsern Kollegen im Adresshause können wir also höchstens dankbar sein für den neuen Beitrag zur Geschichte der Verkommenheit des Liberalismus. Diesen zu liefern war jedenfalls ihre Absicht.

**Die Maul- und Klauenseuche** ist auf dem hiesigen Schlachthause amtlich festgestellt worden.

Für die nächste Versammlung der Bürgerschaft, die Montag Vormittag stattfindet, ist folgende Tagesordnung vorgegeben: I. Mittheilungen des Senates. II. Anträge des Senates. 1) Aenderungen in den Verhältnissen der Lehrkräfte an der Navigationschule. 2) Verkauf eines Grundstückes am Hüterdamm an den Kaufmann J. R. S. Rahtgens. 3) Erweiterung der Grenzen des inneren Bezirkes in der Vorstadt St. Lorenz. 4) Herstellung eines Sandwäsches auf der Stadtwasserleitung. 5) Vertiefung des Travenfahrwassers. III. Kommissionsbericht, betreffend Herstellung eines Villenviertels in der Vorstadt St. Gertrud.

Im Zoologischen Garten häuften sich — wie man uns schreibt — jetzt zum Frühjahr die Arbeit derart, daß ein anderer Gesellschafter die Geschäftsführung übernahm, damit Herr Rein sich ausschließlich dem Garten und den Thieren widmen kann. Letzte Woche kamen u. A. 3 weiße Hirsche an, auch eine geräumige Voliere wurde mit einer großen Anzahl deutscher Vögel besetzt, um einem von vielen Besuchern des Gartens geäußerten Wünsche nachzukommen. Bei dem jetzigen trockenen Wetter werden die Arbeiten tüchtig gefördert, auch die Wege des neuen Theils, wo sich die Hirschhege usw. befinden, werden jetzt unter bedeutenden Kosten durch Ausschüttungen trocken gelegt, so daß bei später — hoffentlich nicht zu oft — eintretenden Regentagen alle Wege in gutem Zustande sind. Die Eisbären werden sich nächsten Sonntag in ihrem neuen, äußerst bequemen und dekorativ wirkenden Zwinger dem Publikum frisch gewaschen präsentiren, und dürfte der von ihnen verlassene Zwinger in nächster Zeit wieder — wenn wir recht berichtet sind — von Braun-



bären bezogen werden, da die „Berg-Brauerei“ in Rulbach, Vertreter Herr Hochbaum, in liebenswürdigster Weise einen Berg geschenkt hat, resp. die Leitung mit dem Anlauf eines solchen beauftragt hat. Wenn doch derartige Stiftungen von unseren so zahlreich vorhandenen wohlhabenden Lübecker Bürgern recht häufig nachgeahmt würden! Dies dürfte dem Garten wirklich nicht zum Schaden gereichen, obgleich derselbe bis jetzt mit seinem Zierbestande wohl zufrieden sein kann, denn außer dem prächtigen Blumenpaar sind Wilson, Esbären, die mächtigen Wapflhirsche, sowie die interessanten Aristoteleshirsche vorhanden, Thiere, die in derartigen kleinen Gärten wohl nicht immer angetroffen werden. Außerdem ist die Leitung bemüht, stets auch Abwechslung zu bieten, z. B. sind bis jetzt schon zwei Adler-Karawanen verpflanzet, die eine besteht sogar aus 36 Personen und tritt im In- und Auslande fast nur in größten Städten auf. Für dressirte Thiergruppen ist ebenfalls schon gesorgt. Für Abonnenten sollen die Preise, wenn irgend möglich, nie Aufschlag erhalten und wird wohl von keinem anderen Unternehmen so viel für so billiges Geld geboten. Das am nächsten Sonntag stattfindende Konzert wird von Mitgliedern des Vereins der Musikfreunde ausgeführt.

Einen Antrag der Gastung erläßt die unversehrte A. C. D. Fischer, gebürtig aus Neustrelitz, aus Anlaß ihrer bevorstehenden Verheiratung mit dem Schuhmann C. S. B. Zimmermann hier selbst.

**Handelsregister.** Am 26. April 1899 ist eingetragen: auf Blatt 2113 die Firma: „Margarine-Fabrik Pollatia vorm. E. Petersen u. Co.“ Ort der Niederlassung: Neumünster. Zweigniederlassung: Lübeck. Inhaber: Ch. Fr. Hölterling, Fabrikant in Neumünster; auf Blatt 942 bei der Firma „Paul u. Wenssen u. Söhne“ Neben dem Kaufmann S. J. Paul ist auch dessen Ehefrau F. A. A. Paul geb. Baroness Wedell-Wedellsborg zum Liquidator bestellt. Es ist ausdrücklich bestimmt, daß die Liquidatoren einzeln handeln können.

pb. Verhaftet wurde ein von der Staatsanwaltschaft Kiel wegen Diebstahls stechbrieflich verfolgter Mechaniker. — **Gelesen** wurde aus einem Hause in der Bleicherstraße eine silberne Herrenuhr.

pb. Radlerohheit. Ein Radfahrer hat auf der Straße Böppendorf-Zwendorf den Fußweg benutzt und das Publikum belästigt. Der unmanierliche Mensch ist zur Anzeige gebracht worden.

**Versuche, ohne Draht telegraphische Mittheilungen zu machen,** sollen der „Deutscher Bld.“ zufolge auch in Cuxhaven vorgenommen werden, und zwar zwischen dem dortigen Leuchtturm und der an der westlichen Landspitze des Amtes Albedütel stehenden Regelbaute, einer bekannten Seemarle. Die Vorbereitungen sind schon im vollen Gange. An der Spitze des Leuchtturmes sowohl, wie an der Spitze des Leuchtturmes sind lange Messingdrähte angebracht, welche durch angelegte Kupferdrähte mit den betreffenden Apparaten, in Verbindung stehen. Der Aufbau derselben wird im Laufe der nächsten Woche beendet werden, worauf die Versuche ihren Anfang nehmen sollen.

**Wkn.** Niedergebrannt ist am Montag Nachmittag die Stahlberg'sche Windmühle beim „Schäferhof“.

**Hamburg.** Von der Straßenbahn wurde Dienstag Nachmittag die vierjährige Tochter eines Ewerführers überfahren und getödtet.

**Flensburg.** Die erste Strafkammer verurtheilte den dänischgestimmten Hofbesitzer Nielsen in Moegestonbern wegen Beleidigung des dortigen Kriegervereins, die in einer abfälligen Aeußerung über denselben gesunden worden war, zu zehn Tagen Gefängniß.

**Algenkloster.** Ein furchtbares Brandunglück ereignete sich am Sonntag Nachmittag in der Gemeinde Duarp. In der von dem Landmann Jes. P. Christensen bewirtschafteten Kathe entstand plötzlich Feuer, das mit rasender Geschwindigkeit um sich griff. Wie das Strohdach zusammenschlug, befanden sich in dem Hause noch die Frau des genannten Christensen und ein alter Mann, die beide in den Flammen ihren Tod fanden. Außerdem verbrannten mehrere Stück Vieh und ein Füllen, wie auch das gesammte Mobiliar. Die Ursache des Feuers ist noch nicht erforscht.

**Bremshaven.** Vom Terrorismus des Unternehmertums. Die hiesige „Wahlhilfe“, deren Rundschreiben bezüglich der Wurfserklärung über die streikenden Brauerer wir schon mittheilten, hat eine Liste mit 337 Namen verfaßt. Nicht einmal die Lehrlinge hat man davon ausgeschlossen;

ja, einen Namen haben wir, schreibt die „Norddeutsche Volksstimme“, mit demselben gesunden, dessen Träger schon vor ein paar Wochen verstorben ist. Diesen abgezogen, hat man also 336 Personen auf die Auswanderungsliste gesetzt. 336 Personen werden, wenn sie sich auswärts nach Arbeit umsehen wollen, an der freiwilligen Ausübung der Arbeit gehindert. Unsere Innungsmeister können sich freuen, daß das Zuchtthausgeiß noch nicht besteht, sie könnten sonst böse hineinfallen; sie können sich aber auch freuen, daß der famose Grobe-Unsug-Paragrah nicht überall und gegen Alle die gleiche Anwendung findet; denn wenn ihre Handlungsweise nicht mehr als grober Unsug ist, so wissen wir nicht, als was sie bezeichnet zu werden verdient. Wenn in der Thronrede von dem „gemeingefährlichen Terrorismus“ die Rede war, der gegen Arbeitswillige ausgeübt wird, so zeigt Figur, wo dieser Terrorismus zu suchen und zu finden ist!

**Woldegk.** Großartige Veruntreuungen hat der Direktor der hiesigen Vorkaufanstalt, Kornhändler Schmidt, begangen. Soweit bekannt, erreichten die Unterschlagungen die Höhe von mindestens 90 000 Mk., doch glaubt man, daß bei genauer Prüfung der Kassenverhältnisse sich ein weit höheres Defizit ergeben wird. Schmidt, welcher voraussetzt, daß seine Unterschlagungen in Kürze entdeckt werden müßten, hat sich am Dienstag erschossen.

**Briefkasten.**

Anfragen, bei welchen Name und Adresse des Fragenden fehlen werden nicht beantwortet.

Die verlorenen Marken des Metallarbeiter-Verbandes sind durch V. o. l. gr. Bahnhof 14, gefunden und in unserer Expedition abgeholt.

Malfeier-Komitee. Heute Abend 8 1/2 Uhr.

**Sternhaus-Viehmarkt.** **Dainburg, 26. April.** Der Schweinehandel verlief ledig. Zugelöhrt wurden 1080 Stück. Preise: Verlandtschweine, schwere 45—47 Mk., leichte 47—48 Mk., Sauen 40—43 Mk. und Ferkel 45—47 Mk. pr. 100 Pfd.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im Lübecker Volksboten inseriren, zu berücksichtigen und bei event. Einkäufen sich auf unser Blatt zu berufen.

Am 26. April, Morgens 7 Uhr, entschlief nach kurzer schwerer Krankheit unser lieber Vater und Großvater

**Chr. Bannow**  
im 81. Lebensjahre.  
Dies betrauert von  
**Karl Bannow und Familie.**  
Beerdigung am Sonnabend den 29. ds. Mts., Nachm. 8 Uhr, vom Sterbehause, Friedenstr. 19, nach dem St. Lorenz-Kirchhof.

Ein f. Logis zu vermieten  
Langer Lohberg 27.

Ein möbl. Zimmer mit sep. Eingang  
zu sofort zu vermieten Bleicherstraße 18 a.

Ein Hausdiener zum 1. Mai gesucht  
Näheres Nähenstraße 40.

tüchtige Rod- und Hosenarbeiter.  
Aug. Janensch.

Gesucht zu sofort oder 1. Mai eine Haus-  
hälterin für einen älteren Herrn. Ge-  
wünscht wird eine ältere Wittwe, welche zugleich  
a. l. Gartenarbeit m. übern. Näh. Moisl. Allee 158.  
100 guterhaltene Dachpfannen u. eine  
Fleischkanne zum Einfassen sind billig zu  
verkaufen Ernststraße 18

Ein guterhaltener polierter Eschrank,  
Eichenholz, und eine Accordzither billig zu  
verkaufen Hülfstraße 126, 3. Et.

Hochfeine Pflanz- und Ghlartoffeln  
empfiehlt  
**P. H. Bernhard,** Kleine Gröbelgrube 12.

**Hühner- und Tauben-**  
Futter  
kauft man  
gut und billig  
bei August Vietig, Fischergr. 45.

Pa. hiesiges Schweinefl. Pfd. 55 Pfg.  
" Kalbfleisch Pfd. 35 Pfg.  
" hiesige Flohmen Pfd. 60 Pfg.  
" fetten und mageren Speck  
Pfund 70 Pfg.  
" Queenfleisch Pfd. 50 Pfg.  
" gekochte Würst Pfd. 60 Pfg.  
" geräucherter Würst Pfd. 70 Pfg.  
empfiehlt  
**W. Strohsfeldt**  
Glockengießerstraße 73.

In grossartiger Ausführung  
ist soeben erschienen:  
**Die illustrierte**  
**Maifest-Zeitung**  
für 1899.

Preis 10 Pfg. pro Exemplar.  
Zu haben nur bei den Zeitungsträgern des Lüb. Volksboten und in  
der Expedition des Lübecker Volksboten, Johannisstraße 50.

Buchhandlung von **Friedr. Meyer & Co.**  
Johannisstraße 50.

**Folkers'**  
**Möbel-Magazin**  
25 Marlesgrube 25  
empfiehlt  
gut gearbeitete Möbeln, Spiegel und  
Polsterwaaren, vom einfachsten bis zum  
elegantesten, zu billigen Preisen.

**Streichfert. Delfarben**  
genau nach Muster  
sowie

**Fußboden-Glanz-Öl**  
empfiehlt in bester Qualität  
**Hans Fock, Fadenb. Allee 10.**

**Weißbier u. Braumbier**  
(ausz. vorzüglich)  
als Eimerbier  
Freitag den 28. April, Nachm. von 5—10 Uhr,  
Sonnabend den 29. Apr., Morgens v. 6—8 Uhr.

**St. Lorenz-Brauerei**  
Nebenholzstraße 12.

**ff. Eimer-Bier**  
Montag und Donnerstag von 4—10 Uhr Nachm.,  
Dienstag und Freitag von 6—8 Uhr Vormittag.  
**St. Gertrud-Brauerei.**  
Schulstraße 8. L. Hochbaum.

**Zur Mai-Feier.**

Elegante  
**Herren- und Knaben-Anzüge,**  
einzelne Hosen, sowie  
**Herren- u. Kinderfußzeug**  
staunenerregend billig.

**Marlesgrube 38.**

**Uhren-Lager L. Römer.**  
Bedeutend ermäßigte Preise  
von Reparaturen an datselbst entnommenen  
Wand- und Taschenuhren seit 10 Jahren.  
**W. Kuth, Vertreter, Lg. Lohberg 41.**

**Kinderwagen**  
Sport-, Blod- u. Leiterwagen  
empfiehlt  
Fadenburger Allee 10 b. **Carl Buchholtz.**

Mit Maschinenbetrieb!  
**Sohlen** | **Abfüße**  
f. Herren 1,35 Mk. | f. Herren 50-60 Pf.  
sehr stark 1,60 " | f. Damen 30-40 Pf.  
f. Damen 1,00 " | Jede andere  
f. Kinder v. 0,50 " | Reparatur billigst.  
Gr. Haltbarkeit. — Anfert. sofort.  
**Schuhw.-Reparatur-Anstalt**  
**34 Fischergrube 34.**

**Grosse Auction!**  
Freitag den 28. April, Nachm. 2 1/2 Uhr  
in der

**14 Hundestraße 14**  
über: eine Mahagonischattelle, Kommoden, Bett-  
stellen, 1 Sopha, Wellerpiegel, Regulatoren,  
Waschtisch, diverse Stühle, Trittseller, Messing-  
kessel, ferner ein großer Kasten Schuwaaren in  
grün, gelb und schwarz, 100 Tuschasten, ein  
großer Kasten Schilde, Regatta, 2 neue Damen-  
uhren, 200 Meter Wiener Leinen und eigen-  
gemachte Leinen, Fruchtl., ff. Cigarren, Arbeiter-  
hemden, ein Kasten Tischler Kiste u. v. n. G. m.  
**J. O. B. Schmehl,**  
Auctionator und Taxator.

Da für sämtliche in Brauereien  
Beschäftigten die Maifeier be-  
willigt ist, so ersuchen wir die  
Herren Wirths und Bierhändler, ihren  
Bedarf schon in dieser Woche zu decken,  
damit es uns Allen vergönnt ist, den  
Tag zu feiern.

Der Vorstand  
des Verbandes der deutschen Brauer  
und verw. Berufsgeossen.

**Drahtgestlecht**  
von 30 Zentimeter bis 2 Meter Höhe  
in allen Weiten d. □. Mtr. v. 15 Pfg. an.  
Gehegebraht, Stachelbraht  
billigt bei  
Fadenburger Allee 10 b. **Carl Buchholtz.**

**Mai-Feier.**

Das Ausloosen und An-  
weisen der Plätze für die  
jenigen, die am 1. Mai d. J.  
auf dem Festplatze in Israels-  
dorf aussteigen, findet am Frei-  
tag den 28. April, Morgens  
10 Uhr, statt.

Das Comitee.

**Mai-Feier.**  
Heute Donnerstag, Abds. 8 1/2 Uhr:  
**Gemeinschaftl. Probe**  
der Gesang-Vereine  
im Vereinshaus, Johannisstraße 50.  
**Der Obmann.**



## Aus den Berichten über den Eisenmarkt.

Der Vergarbeiterstreik in Belgien lenkt die Aufmerksamkeit auf die Lage des Eisenmarktes. Es mögen hier deshalb folgende Stichproben aus den letzten Berichten der Handelszeitungen mitgeteilt werden: „Die Verkaufstätigkeit ist äußerst beschränkt, weil die noch verfügbaren Mengen überaus gering sind. Die gegenwärtigen Abschlüsse erstrecken sich bezüglich der Lieferfristen theilweise schon in das nächste Jahr hinein. Im Einklang mit dieser günstigen Lage des Eisenmarktes hat sich auch das Erzgeschäft gestaltet. Für das laufende Jahr ist Alles, was verfügbar, verfloßen. Schon jetzt werden von den Händlern Angebote für nächstjährige Lieferung gemacht, und es wird von den Verbrauchern darüber gern verhandelt. In den äußerst günstigen Verhältnissen auf dem ober-schlesischen Walzeisenmarkt hat sich im Vergleich zum Vormonat wenig geändert; die Nachfrage nach allen Artikeln bleibt lebhaft und die Belegung sämtlicher Werke ist so stark, daß dem Verlangen der Kundschaft um rasche Lieferung bei Weltem nicht entsprochen werden kann. Liefertermine von vier Monaten fallen nicht mehr auf und werden nachgebrungen bewilligt. Die Werke bringen in Erwartung weiterer Preissteigerungen nur Mengen auf den Markt, die nicht weiter als bis ins dritte Jahresviertel reichen. Die große Kaufkraft kann daher nicht annähernd befriedigt werden. Die ausländischen Werke, die für ihren eigenen Inlandbedarf mit Arbeit zu lohnenden Preisen sehr reichlich versehen sind, verschwinden von dem Weltmarkt mehr und mehr. Das erste Viertel des neuen Jahres geht unter den günstigsten Verhältnissen zu Ende. In seinem Verlaufe hat der rheinisch-westfälische Eisenmarkt einen weiteren so energischen und raschen Aufschwung genommen, wie man es zu Beginn des Jahres nicht erwartet hat. Während bis Ende 1898 die Besserung sich zwar stetig, aber doch nur langsam vollzog, haben die Verhältnisse in letzter Zeit einen weit lebhafteren Charakter angenommen. Ein hervorstechendes Merkmal der ganzen Entwicklung des Eisenmarktes ist der Mangel an Rohstoffen, zumal an Kohlen, der in früheren Blüthezeiten des Eisengewerbes nie in solcher Schärfe fühlbar geworden ist. Bei dem gewaltigen Aufschwunge im Jahre 1889/90 hat man nie darüber klagen gehört und man hat zu erwarten, daß dieser Mangel bei eintretender Wärme, unter der a. B. die Hüttenbetriebe leiden und oft theilweise eingehen, sich eher verschlimmern als mildern wird. Auf dem gesammten Walzeisenmarkt herrscht eine fiebrige Thätigkeit und fast nervöse Aufregung, die leicht aus der Bahn der Zurückhaltung und weisen Mäßigung, die im Ganzen bis jetzt innegehalten ist, herausdrängen könnte. Im Interesse einer längeren Dauer der so günstigen Marktlage wäre das durchaus nicht zu wünschen. Für dieses Jahr gilt indessen die Gefahr eines Rückschlages für ausgeschlossen und die Meinung verstreut sich, daß der Aufschwung des Eisengewerbes noch über diesen Zeitraum — vielleicht sogar weit hinaus — vorhalten werde. Schon sind 100 000 Tonnen Thomasroheisen zu einem um 4 Mark höheren Satze als bisher für nächstes Jahr verschlossen worden und die Händler suchen zu den heutigen höchsten Preisen Abschlüsse in Walzeisen zur Ausführung im ersten Viertel 1900 zu machen, ein Zeichen, daß das Vertrauen auf die Zukunft immer mehr sich befestigt.“

Man sieht, es herrscht lauter Jubel. Wie aber, wenn die Arbeiter auch noch so bescheidene Lohnforderungen aufstellen sollten?

## Ein Kampf um's Recht.

Roman von Karl Emil Franzos.

(6. Fortsetzung.)

Nachdruck verboten.

So klar es ihm auch war, wie sehr diese Einrichtungen einer Verbesserung bedürften, er künzte sich doch keinen Augenblick darüber, daß es unmöglich sein würde, seine neuen Mitbürger etwa durch eiserne Reden hievon zu überzeugen. Im Gegentheil! es war dies der sicherste Weg, die Trohigen in ihrer altgewohnten Art zu bestärken und sich selbst in Verzug zu bringen. So hütete er sich denn sorgfältig vor jedem lauten Tadel, und begnügte sich, durch das Beispiel der eigenen Wirksamkeit zu wirken, und durch vorsichtige Rathschläge, die er bei guter Gelegenheit Dem oder Jenem erteilte. Sein wichtigster Bundesgenosse in diesem stillen Werke war der Eigennutz der Einzelnen, an die er sich wandte; wer sich in dem einen Frühling mit Mühe hatte überreden lassen, auf seinen ebenen Feldern die Probe mit dem Schaufelzug zu machen, kam im Herbst freiwillig, das Gerath nochmals zu borgen, und im nächsten Frühling kaufte er sich selbst einen solchen Pflug. Nehulich ging es in allen anderen Dingen; die Leute fingen an, es selbstverständlich zu erachten, daß jeder Heerde die nötige Bewachung mitgegeben werden müsse, ohne darüber zu grübeln, warum ihnen dies plötzlich notwendig erscheine, während sie es noch vor fünf Jahren als eine Lächerlichkeit verworfen hätten. Taras aber war wahrlich der Letzte, der sie daran erinnerte, wem der Dank hierfür gebühre. Daß sein Bemühen von Jahr zu Jahr reichere Früchte trage, schien diesem Manne der schönste Lohn.

In einem anderen, weit schwierigeren Werke ward ihm dieser Lohn nur sehr kümmerlich zu Theil, aber eben darum fuhr er all die Jahre unermüdet fort, sein Bestes daran zu setzen. Das war sein Kampf gegen jenen kriegerischen Troh, jenen Hang zur Selbsthilfe, welcher die Männer von Zu-

## Soziales und Parteileben.

**Streiks und Lohnbewegungen.** Im Streik befinden sich die Maurer in Teterow, Torgelow, Pöden, Velsch, Pechendorf, Pechenid, Friedrichroda, Genthin, Blankenburg a. S., Helmstedt, Schöningen, Bergen a. M., Wittenberg, Wutzehude, Mathenow und Wurzen. Die Tischler der Möbelfabriken Guhlmann, Drechsler u. Schubert und Sächsische Möbelfabrik Reichshain in Chemnitz haben die Arbeit niedergelegt, nachdem die zwischen Zunft und Lohnkommission vereinbarten Arbeitsbedingungen nicht inne gehalten beziehentlich nicht bewilligt worden sind. Ueber den Bauarbeiterstreik in Budweis meldet Wolff's Bureau: „Dienstag kam es zu ersten Ausschreitungen seitens der ausländischen Bauarbeiter. Die Polizei schritt mit dem Bajonett ein, wobei mehrere Personen verwundet wurden. Abends fanden auf dem Ringplatz Ansammlungen statt; da die Polizei von der Menge verhöhnt wurde, räumte sie im Verein mit der Gendarmarie den Platz, der von einem Halbbataillon Infanterie besetzt und abgesperrt wurde.“ (Zweifellos sind die Bauarbeiter durch die Arbeitgeber freundschaftlichen Behörden gereizt worden. In Cartagena (Spanien) sind 600 Masenarbeiter in den Ausstand getreten.)

**Vom belgischen Vergarbeiterstreik.** In dem kleineren, etwas abseits gelegenen Minenbezirk Wasse-Sambre wurde den Arbeitern der „Arb. Bn.“ zufolge, jährliche Lohnerhöhung von 10 pCt. und weitere 10 pCt. im Oktober zugesprochen. Sie treten deshalb nicht in Streik. In Charleroi scheint dagegen vorläufig jede Hoffnung auf eine Verständigung geschwunden. Die englischen und deutschen Vergarbeiter haben ihr Solidaritätsgefühl mit ihren belgischen Kameraden dadurch bekundet, daß sie der Leitung des belgischen Verbandes mittheilten, sie würden sorgen, daß keine Kohle nach Belgien befördert werden könne. Fast scheint es, als wollten die Unternehmer des rheinisch-westfälischen Kohlengebietes die deutschen Vergarbeiter zum Streik provozieren. Wie aus Dortmund gemeldet wird, sind die dortigen Vergarbeiter sehr aufgeregt, weil auf den Zechen „Münster Stein“, „König Hardenberg“ und anderen Zechen von den Vergarbeitern Ueberlichkeiten verlangt werden. Die Arbeiterschaft beginnt schon des Abends und die Mittagschicht muß am Morgen aufbrechen, so daß die Arbeiter verlorzt werden. Die Vergarbeiter glauben, daß die Zechen Kohlen nach Belgien liefern wollen.

## Aus Nah und Fern.

**Kleine Chronik.** Der wegen Ermordung der Prostituirten Singer angeklagte Gutschmann wurde nach zehntägiger Verhandlung Dienstag Abend vom Berliner Schwurgericht freigesprochen. Schuß gegen Schulleute! Die Strafkammer des Landgerichts Hannover verurtheilte am Montag den Schumann Hauschild von der dortigen Polizei wegen zweier Fälle von Körperverletzung im Amte zu 6 Wochen Gefängniß. Der Angeklagte hatte im Januar d. J. eine Handelsfrau, als sie einer Weisung des Beamten nicht gleich folgte, in roher Weise mißhandelt und diese Mißhandlungen in dem Wochskal, wohin er die Frau transportierte, fortgesetzt. Die Frau ist nach ärztlichem Gutachten infolge der Mißhandlungen geisteskrank geworden. Einen Zeugen des Vorfalles traktierte der forsche Beamte auf der Wache ebenfalls mit einem Faustschlag ins Gesicht. — Im Kreiskrankenhause zu Vanban ist kürzlich eine polnische Arbeiterin eingeliefert worden, an welcher schwarze Pocken konstatiert worden sind. In ihrer Unterbringung ist schleimig eine besondere Baracke errichtet worden. — Die Strafkammer in Halle a. S. verurtheilte ein

zweizehnjähriges Mädchen, das seinem Vorkinde einen Fingerhut voll Schwefelsäure eingab, zu einer Gefängnißstrafe von drei Jahren. — Freigesprochen wurde am Montag vor dem Schwurgericht in Rbin die neunzehnjährige Schülerin des Köhner Konseratoriums, welche in der Nacht vom 19. zum 20. März ein unehelich geborenes Kind sofort nach der Geburt eingestochenem durch Versstopfen des Mundes mit Watte getödtet hat. — Durch Absturzen von einem 80 Meter hohen Felsen an der Landstraße nach Plankenstein verunglückte am Sonntag der Schlosser Stein aus Heven, Kreis Bochum. Er war sofort todt. — Noch ein Prägelpädagoge. Vor der Strafkammer in Dortmund hatte sich der 23jährige frühere Lehrer Johann Henkel aus Rhynern im Kreise Hamm wegen Vergehens im Amte zu verantworten. Henkel mißhandelte die ihm anvertrauten Kinder. Ein achtjähriges Mädchen ohrfeigte er so, daß das Gesicht anschwellte, das Blut aus dem Munde floss und ein Zahn lose wurde. Einen ganz schwächlichen Knaben von sechs Jahren schlug er derart mit einem Stöck, daß die bis zu den Kniekehlen reichenden Blutunterlaufnen Strömungen drei Wochen lang zu sehen waren. Noch andere ähnliche Mißhandlungen wurden in der Verhandlung festgestellt. Die Regierung hat den jungen Lehrer aus dem Amte entlassen. Die Strafkammer verurtheilte ihn wegen Ueberreizung des Mitleidsrechtes in fünf Fällen zu zwei Monaten Gefängniß. Die der brutalen Mißhandlungen der ihrer Ebtut anvertrauten geisteskranken Pflanzlinge angeklagten früheren Wärter der Kreis-Kranken- und Pflanzanstalt in Frankenthal, der Bader Philipp Klinge aus Albersweiler und der Fabrikarbeiter Friedrich Gehn aus Allingermünster wurden zu 7 und 2 Monaten Gefängniß verurtheilt. Sämmtliche Vergehens, über die wir v. W. berichtet haben, wurden für erwiesen erachtet. So gilt u. A. auch als feststehend, daß Klinge einem Geisteskranken mit einem Schlüssel die Vorderzähne losgergeschlagen und dann aus dem Munde gerissen hat.

In Eger wurde der Oberkontrolleur Koch vom staatlichen Hauptsteueramte verhaftet, nachdem sich herausgestellt hatte, daß in seiner Amtskasse 10 000 Gulden Staatspapiere fehlten. Eine Feuersbrunst äscherte im Städtchen Skala in Galizien über 100 Wohnhäuser ein. Das Verbrechen an Bord des „Speulant“ in Livorno, über das wir bereits berichteten, wurde, nach dem „Verl. Tagebl.“, zweifellos bei einer Meuterei der Mannschaft verübt. Bei mehreren der verhafteten Seeleute entdeckte man leichte Wunden, die sie im Handgemenge mit dem erdroffelt aufgefundenen Offizier zweifellos davongetragen haben. — Der von New-Orleans nach New-York bestimmte Dampfer „General Whitman“ ist bei Florida gesunken. 27 Personen, unter ihnen der Kapitän des Schiffes, sind ertrunken. — Der „Synchrograph“ ist der Name eines neuen, von Professor Dr. Hore und Oberst Squier erfundenen Telegraphen-Apparates, vermöge dessen 2000 Worte in der Minute telegraphirt werden können. Der Apparat arbeitet wie eine Schreibmaschine. Die damit in Washington vorgenommenen Versuche sollen sehr erfolgreich ausgefallen sein. — Die 1300 Zinsassen des New-Yorker Gefängnisses „Einging“ geben eine Wochenschrift unter dem Titel „Hoffnungstern“ heraus. Das Blatt besteht aus vier Seiten Gefängnisneuigkeiten und Nachrichten über laufende Ereignisse und wird im Gefängniß gedruckt. Jeder Gefangene kann mitarbeiten, der Gefängnißdirektor ist Chefredakteur. Das Blatt zirkulirt innerhalb wie außerhalb des Gefängnisses. — In der Chemischen Fabrik von Fleet in Philadelphia wo 400 Arbeiterinnen beschäftigt sind, fand Dienstag Vormittag eine Explosion statt, wodurch das Gebäude vollständig zertrümmert wurde. Die Explosion wurde durch Entzündung von Benzin veranlaßt. Zwei Männer sind

wilde Gethier sind gemeinsame Feinde für Alle. Jeder hat nur insofern Werth und Geltung, als er diese Feinde aus eigener Kraft zu besiegen, zu verschrecken vermag. Daher das Bewußtsein der Gemeinsamkeit und Gleichheit Aller. Während die Leute der Ebene sich nur des Sonntags in der Kirche als Kinder Gottes gleich fühlen, ist ihnen der ganze Bergwald eine solche Kirche, in der sie vor Niemand das Haupt beugen, als vor Dem da droben! Darum setzen sie ihre Worte nicht anders für Den und für Jenen, weil sie ja alle Menschen sich selber und unter einander gleich erachten, darum duken sie Jedermann. Die Männer von Zulawee lebten unter anderen Verhältnissen; sie waren Herren oder Knechte, sie kannten Armut und Reichthum. Gleichwohl hatten sie die alte Art beinahe ungetrübt erhalten. Ein wenig Neid, ein wenig Respekt vor dem Besitz hatten auch bei ihnen Einzug gehalten, aber noch immer fühlten sie sich als Gleiche unter Gleichen, waren zu stolz, irgend einem Menschen die Schleppe zu tragen, und dukten ihren Herrn, wie ihren Hirten. Die Außenseite war roh, aber der Trieb an sich gut und löblich. Darum war dies das Einzige, wo Taras seine Art aufgab, die ihre annahm, so weit es ihm möglich war; auch er dukte Jedermann und beanspruchte von Niemand eine andere Anrede.

Aber nicht bloß der freie Mannesstolz, auch der Hang zur Selbsthilfe wurzelte leider in diesem Beharren bei den Gewohnheiten der Väter. Der Hugule ist auf die eigene Kraft angewiesen. Wer plötzlich dem Räuber im Bergwald gegenüber steht, muß sich wehren oder zu Grunde gehen. Aber auch in anderen Fällen ist Selbsthilfe notwendig. Wenn zwei Hausväter am Rande des Gebirges, fünfundzwanzig Meilen vom Gerichtsort entfernt, über eine Weibertrift in Streit gerathen, was soll der Bedrohte beginnen? Soll er sich an das Kreisamt wenden? Angenommen, daß der arme Mann die Kosten der Reise willig auf sich läßt, so dauert es doch vielleicht ein Jahr, bis das Gericht einen Beamten durch volle zwei Wochen entbehren kann, denn so



1001, zwei werden vernichtet. Eine Frau wurde tödtlich, 20 Personen mehr oder weniger schwer verletzt. Sämmtliche Hospitalambulanzen wurden requirirt. Die benachbarten Gebäude wurden schwer beschädigt. — In dem Ruchthause auf der Plawells-Insel, am Flusse East, brach Feuer aus. Die Flammen griffen rasch um sich, und trotz der soliden Bauart des aus Granitblöcken errichteten Gefängnisses brannte dasselbe in kürzester Zeit gänzlich nieder. Zur Zeit befanden sich in der Anstalt etwa 1000 Strafknäue. Diese wurden unter Bewachung von Gefängniswärtern und Polizisten rasch aus ihren Zellen herausgeführt ohne störende Zwischenfälle oder irgend welche Unruhvorfälle. Viele Neger in den Südstaaten sind durch das häufige Vorkommen von Schwarzen beunruhigt worden und beabsichtigen, nach dem Norden auszuwandern. Die Bewegung nahm ihren Anfang in Nord-Carolina und greift rasch um sich. Etliche hundert Neger sind bereits nach New-York, Pennsylvania und anderen nördlichen Staaten ausgewandert, und dies ist nur die Vorhut. Durch ein Erdbeben ist die Stadt San Lucente in San Salvador zerstört worden. Ein Verlust an Menschenleben war nicht damit verknüpft, da die Einwohner, durch mehrere kleine Erdstöße gewarnt, ihre Häuser verlassen und in das offene Land flüchteten.

**In der gemeldeten Erschießung zweier Verbrecher durch einen Gendarmen** werden folgende Einzelheiten berichtet: Der Gendarm Eichler trat Nachts auf dem nach Schönwalde zu führenden Wege zwei Männer und verhaftete ihnen den Weg abzuschneiden, was ihm auch gelang. Bei ihrem Zusammentreffen fragte er beide Personen, woher sie kämen und wohin sie wollten, worauf sie ihm erklärten, sie kämen von St. Lorenz und wollten in Palmitten Arbeit suchen, sich auch als die Mannen Ferdinand Steinte und Heinrich Mohus bezeichneten, welche dem Eichler als mehrmals bestrafte Buchhändler bekannt waren. Eichler forderte sie nunmehr zur Öffnung ihrer Bündel auf, welchem Verlangen Mohus entsprach, während Steinte vergeblich sein Bündel zu öffnen versuchte, bis ihm dies unter Zuhilfenahme eines Messers gelang. Steinte entnahm nun seinem Bündel einen Revolver, zielte auf Eichler und drückte ab, wobei der Schuß jedoch nicht losging. Eichler erfaßte nun den Revolver und warf dabei den Steinte zu Boden. Der bis dahin unbetheiligte Mohus schloß sich nunmehr auf Eichler und versetzte ihm mit einem Mittel mehrere Hiebe auf den Kopf und Arm, jedoch das Blut vom Gesicht des Eichler floss. Nun wurde es dem Eichler klar, daß es auf Tod oder Leben gehe, zumal Steinte sich wieder aufgerichtet hatte und mit dem gespannten Revolver auf ihn zukam. Eichler zog nunmehr ebenfalls seinen Revolver, zielte auf Steinte und drückte ab, wobei er ihn ins Gesicht traf. Steinte taumelte zurück. Mohus wollte nun dessen Revolver ergreifen, in demselben Augenblick wurde er von einer zweiten Kugel des Eichlerschen Revolvers getroffen und stürzte zu Boden. Eichler stellte nun fest, daß beide Männer todt am Boden lagen, wobei Steinte noch seinen mit 6 Patronen geladenen Revolver krampfhaft umfaßt hielt. Eichler wird längere Zeit bedürfen, um sich von seinen Verletzungen zu erholen. — Wie weit diese Darstellung richtig ist, wird die angestellte amtliche Untersuchung ergeben müssen.

**Von der deutschen Justiz.** In einer Schöffengerichtssitzung zu Holzwinden wurde gegen den Bureauvorsteher der Pfortinscher Maschinenfabrik, Techniker Bahrs, verhandelt, der der fahrlässigen Körperverletzung angeklagt war. Derselbe hatte im Oktober v. J., als einige Arbeiter wiederholt in sein Zimmer gekommen, einen derselben durch einen Schuß verletzt. Durch die Verhandlung wurde festgestellt, daß Bahrs durch die Arbeiter schwer geritzt war, in großer Erregung gewesen und sich im Zustande der Nothwehr befinden habe. Es erfolgte deshalb Freisprechung. Die Feststellung, daß „Nothwehr“ vorlag, beruht nun so eigenartig, als der durch den schiefhüftigen Bureauvorsteher verwendete Arbeiter, der gleichfalls wegen Hausfriedensbruchs und Sachbeschädigung vor Gericht stand, auch freigesprochen wurde, was doch wohl beweist, daß ihm gegenüber sich Bahrs durchaus in keiner Nothlage befunden hat.

**Wie sich „ehrfame“ Handwerksmeister als Spitzel versuchen,** darüber können die Dresden Tischler eine lustige Geschichte erzählen. Seit einigen Wochen befinden sich

die Tischler in Wilsdruff bei Dresden im Streik, ohne daß es den Meistern gelingt, die nöthige Zahl von Streikbrechern heranzuziehen. Die treuen Freunde der bedrängten Handwerksmeister in der Umgegend hatten nun den feierlichen Plan ausgeheckt, einmal nach Dresden, als arbeitstuchende Tischlergehilfen verkleidet, eine Spritzfahrt zu unternehmen, um die Streikenden beim Postenstehen der Polizei zu demüthigen. Alles war aufs Beste vorbereitet, die Tischlermeister erschienen in ziemlich schabigen Anzügen und wenn man nicht an ihrem Körperumfang ihre Würde, konnte man sie schon für reisende Gesellen halten. Die Streikenden blieben aber auch nicht ohne Kenntniß der Spitzelaktion und so mißlang der groß angelegte Plan. Niemand wollte die angeblichen Streikbrecher anreden, nicht einer erhielt eine Drohung; nur mit Mühe konnte die Polizei eine Verhaftung vornehmen, die noch dazu eine verfehlte war. Die Vacher waren die Streikenden, die um so eifriger den Streik fortsetzen werden und für die Demunzplantengesellschaft nur ein Gefäß der Verachtung haben.

**Sehr zartfühlend** ist der Inhaber Diederich, jener Fabrik in Dortmund, die im Ruchthaus zu Werden arbeiten ließ, und auch den Bergmann Gräß beschäftigte, der dann amtlich geprüft wurde. Dieser Diederich schreibt der „Köln. Volks-Ztg.“: „Es ist wahr, daß der im Essener Weidenspross mitbestrafte Gräß zwei Jahre in meinem Goldschmiedengeschäft gearbeitet und sich dabei so schwere Disziplinarstrafen zugezogen hat, wie sie in dieser Zeit weder einem meiner Arbeiter, noch einem Gefangenen der Anstalt überhaupt von der Strafanstaltsverwaltung auferlegt worden sind. Worin ist der Grund dieser außergewöhnlichen Bestrafung zu suchen? Nur in dem persönlichen Verhalten des Gräß. Während seine mitbestraften Genossen Schröder u. s. w. sich unerschrocken gestehen, und deshalb sogar zur Verurteilung nach verflüchtigtem Drittel der Strafdauer von der Kronenkreuz der Oberbeamten dem Herrn Justizminister in Vorschlag gebracht worden sind, hat derselbe Kronenkreuz über Gräß die Prügelstrafe verhängt. Wer den humanen Charakter der heiligen Oberbeamten kennt, wird nicht zweifeln, daß dabei die reichlichsten Gründe obgewaltet haben. Gräß ist schon vierzehn Mal vorbestraft. Daß er die ihm als unerschrocken zugegebenen Strafen, um seinen Horn zu zeigen, hart aufeinander warf und dadurch beschädigte, will ich nicht weiter betonen, aber daß er dabei fortwährend gegen Werkmeister, Vorarbeiter und mich mehr oder minder laut Ausdrücke wie „Schuste“, „Lumpen“ und so weiter brauchte, mußte ich zur Anzeige bringen. Gräß erhielt Anfangs gelinde, dann härtere Strafen, aber es fehlte, daß er bestraft sein wollte, um sein vermeintes Martyrium hervortreten zu lassen. Mit solchen „Martyrern“ dürfte auch die sozialdemokratische Partei keinen Staat machen können und nach meiner Meinung hätte das Organ derselben besser und klüger daran gethan, den Fall nicht weiter zu erörtern, sondern einfach todzuschweigen. Diederich hätte klüger gethan, zu schweigen. Daß er einen wehrlosen, kränklichen Gefangenen beifuss Disziplinierung anzog, die Folgen mußte er kennen! — Ist für ihn nicht gerade rühmlich.“

**Die Widersinnigkeit der Duelle** illustriert wieder folgender Vorfall: Wegen Herausforderung zum Zweikampfe verurtheilte das Landgericht zu Kassel den Oberförster Karl Spitz aus Gellershausen (Waldeck) zu neun Monaten Festung. Der Verurtheilte, der Leutnant der Reserve ist, hatte den Leutnant Wenker von dem in Neulohs garnisonirenden 3. Bataillon des Infanterie-Regiments v. Wittich (3. heffisches) Nr. 83 auf Pistolen gefordert, weil Wenker einen beleidigenden Brief an die Schwester des Oberförsters gerichtet und sich gewelchert hatte, die Beleidigungen wieder zurückzunehmen. Die Bedingungen des Pistolenduels lauteten auf Fortsetzung des Zweikampfes bis zur Kampfsunfähigkeit des einen Gegners. Das Duell wurde bei Herleshausen ausgefochten. Gleich beim ersten Ganze erhielt der Oberförster einen Schuß in die Schulter, worauf der Kampf für beendet erklärt wurde. Dem Oberförster hat also das Duell eine Verwundung und 9 Monate Festung eingetragen. Ist nun dadurch die Ehre seiner Schwester wiederhergestellt?

**Chronik der Majestätsbeleidigungs-Prozesse.** Wegen Majestätsbeleidigung, begangen angeblich in einer Wirthschaft in Gelsenkirchen, wurde in Schalkede der Dachdeckergehilfe Friß Eicker verhaftet und dem Amtsgericht in Gelsenkirchen zugeführt.

**Giftige Schmarotzer im Menschen.** In der Zeit-

schrift „American Naturalist“ leucht der bekannte Parasitologe Nuttall die Aufmerksamkeit auf die Thatsache, daß aller Wahrscheinlichkeit nach eine Anzahl der Eingeweidewürmer des Menschen und der Thiere einen Theil ihrer schädlichen Wirkung durch die Ausscheidung von Gift erreicht. Die üblen Folgen, die diese Schmarotzer für den Menschen mit sich bringen, sind bekannt genug, und es kommt nicht selten, besonders bei Kindern, zu Krämpfen und Schwindelanfällen, die lediglich auf Rechnung solcher unangenehmer Gäste zu setzen sind. Wie alle lebenden Wesen müssen die Eingeweidewürmer Nahrung aufnehmen und also auch eine dementsprechende Ausscheidung betreiben, und es ist wie gesagt wahrscheinlich, daß ihre Exkremente hier und da giftige Stoffe enthalten. Verschiedene Forscher haben Erfahrungen gemacht, die diese Meinung zu bestätigen scheinen. Ein Zoologe Namens Miram hat an sich, während er mit dem Studium eines Spulwurmes von der Art Ascaris megalocephala beschäftigt war, die merkwürdigsten Erscheinungen beobachtet. Zweimal wurde er von wahren Niesanfällen ergriffen, die Augenlider schwellen an, die Thränenröhren fließen von Wasser über, und zu gleicher Zeit empfand er ein heftiges Jucken und Anschwellen in den Ängern, mit denen er die Würmer angefaßt hatte. Ein anderer Zoologe hat die Bemerkung gemacht, daß dieselben Würmer, wenn man sie zerquetscht, einen scharfen, beißenden Geruch abgeben, der einen starken Reiz auf die Thränenröhren ausübt; als er sein Auge mit dem Finger berührte, entstand eine heftige Bindeentzündung. Andere Forscher haben sich unter ähnlichen Verhältnissen Halsbälge zugezogen, und außerdem ist es festgestellt worden, daß 2 bis 3 Kubikcentimeter vom Saft jener Würmer ein Mannchen zu tödten vermögen. Unter diesen Umständen würde es eine dankenswerthe Aufgabe für den Forscher sein, die Lebensweise der schon so viel studirten Würmer gerade auf diesen Punkt hin einer genaueren Untersuchung zu unterziehen, damit dann an eine Abwehr der Giftwirkung, falls eine solche thatsächlich vorhanden ist, gedacht werden könne.

**Polizisten, die sich gegenseitig mit Zäbeln misshandeln,** lernte man aus einer Verhandlung kennen, die am 2. November v. J. vor dem Landgerichte H a l b e r s t a d t stattfand. Dort wurde folgendes festgestellt: Am Abend des 30. Januar 1898 tranken sich in der Polizeistube in Adersleben die Polizeiergenten Langhoff und Mohr. Von Worten gingen sie zu Thatlichkeiten über. Nachdem die Hände sich als nicht wirkungsvoll genug erwiesen hatten, schlugen die beiden erregten Männer mit ihren Dienstzäbeln auf einander los und brachten sich erhebliche Wunden bei. Das Landgericht verurtheilte jeden von ihnen wegen Körperverletzung zu einer Gefängnisstrafe. Die von beiden Angeklagten eingeleitete Revision, kam vor dem 3. Strafsenate des Reichsgerichts zur Verhandlung. Der Angeklagte Langhoff war hierzu persönlich erschienen. Das Reichsgericht erkannte gemäß dem Antrage des Reichsanwalts auf Verwerfung der Revision.

**In Obeffa** langten dieser Tage — zu Fuß über Sibirien — 5 zu neunjähriger Zwangsarbeit in den Bergwerken von Sachalin unschuldig verurtheilte Landleute an, die wegen angeblichen Mordes an ihrem Dorfmitbewohner angeklagt und vor 3 Jahren nach Sibirien verschickt wurden. Eine Entschädigung ist für unschuldig Verurtheilte im russischen Gesetz natürlich nicht vorgesehen. Die Leute, welche drei Jahre in den unterirdischen Stätten menschlicher Grausamkeit und Elends geschmacht haben, sollten, wie eine russische Zeitung schreibt, ganz natürlich vor Freude über die erlangte Freiheit sein!

### Literarisches.

Zweien ist im Verlag von J. H. W. Dietz in Stuttgart erschienen: **Arbeitsmarkt und Arbeitsnachweis.** Von Richard Gauer. 68 Seiten. Preis broschirt 30 Pfg. — Aus dem Inhalt theilen wir mit: Einleitung. — Die Publizität des Arbeitsmarkts. — Die Neutralität des Arbeitsnachweises. — Geschichte und Einrichtung der öffentlichen Arbeitsnachweise. — Die gewerkschaftliche Arbeitsvermittlung. — Schlussfolgerungen: Arbeitsbörsen. — Anhang. — Druckfachen des städtischen Arbeitsamts München. 1. Statut. 2. Geschäftsordnung. — Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Kolportage entgegen.

lange währt ja zum mindesten die Hin- und Rückreise und die Aufnahme des Augenschins. Und wenn nun ein gerechter Spruch erfolgt ist, welche Gewalt kann den Berleuten zwingen, zu gehorchen? Der bloße Name des Kaisers? Er kennt ihn kaum und kümmert sich nicht viel um ihn. Oder die Soldaten? Soll man eine Truppe auf unwegsamen Pfaden sammt dem nöthigen Proviant bloß deshalb in dieses öde Gebirge führen, damit eine Trift, auf welcher vielleicht dreißig Schafe weiden können, dem Stasko zugehöre und nicht dem Wasko? Und selbst wenn wirklich diese Exekution durchgeführt wird, was ist damit erreicht? So lange die Soldaten drohen sind, kann sich Stasko freuen, denn Wasko muß sie füttern und die Trift abweiden. Aber wenn sie abgezogen sind, dann dreht sich der Spieß um und Wasko freut sich, während Stasko trauert. Ewig kann ja die Truppe doch nicht oben bleiben! So ist es denn wahrlich kein Frevel, wenn im Bergwald jeglicher Hausvater in jeglicher Sache selbst der Schirmer seines Rechtes ist. Aber als ein furchtbarer Frevel mußte es Taras erscheinen, daß die festhaften Ackerbauern von Zulawce es gleichfalls so hielten. Darum ging er tapfer an's Werk, aber was er anfangs für diesen Zweck thun konnte, war wenig genug und nur für seine eigene Seele bedeutend, weil sie schmerzlich ihres vergeblichen Ringens gedenken mußte. Zweimal brachte er es zu Stande, theils durch eifriges Reden, theils weil die Betreffenden Wohlthaten von ihm erhalten hatten und ferner zu erhalten hofften, daß die Streitenden vor den Richter gingen und seinen Spruch pünktlich erfüllten. Unzählige Male jedoch mißlang es ganz und gar. Die Leute hörten ihn, wenn sie gutmüthig waren und seiner bedurften, geduldig an, thaten dann aber doch, wie es ihnen gefiel, oder sie lachten ihm gleich in's Gesicht: „Du, Lamm der Ebene, bist die Scheere gewöhnt, wir aber sind Wären und gebrauchen unsere Zähne!“

Gleichwohl fühlten sie es, daß dieses Lamm ein ganzer Mann sei, schrien in allen anderen Dingen seinen Rath und wählten ihn nach einigen Jahren zum „Ältesten“. Von da ab vermochte er auch immer mehr für den Frieden in der Gemeinde zu thun. Aus geringer Veranlassung kam es stets seltener zum Gebrauch der Waffen. Die Leute sahen allmählich ein, daß sie sich besser dabei ständen, wenn sie die Sache dem Richter vortrugen oder, was beinahe zur Regel wurde, dem Taras, dem Stefan war zornmüthiger, ungeduldiger Weisens und wies sie daher, um sich den Kerger zu sparen, meist an ihn. „Bodoliev“, pflegte er zu sagen, „plage Du Dich nun auch gefälligst selbst mit den Kerlen ab, da ja Du eigentlich diesen Unfluh im Dorfe eingeführt. Hätten sie sich vorher die Köpfe blutig geschlagen, so wäre ein Vergleich viel leichter zu Stande gekommen“. Nun, diesem Manne war solche Mühe wahrlich die liebste Arbeit, die er verrichten konnte, er sparte weder Zeit noch Kraft, noch endlich — was am nöthigsten war — Geduld, und hatte auch immer häufiger die Freude, die beiden Streitenden zu überzeugen, daß sein Spruch gerecht sei.

Allerdings galt dies nur in kleinen Dingen; in der größten Streitfache, welche in jene Zeit fiel, in dem Hader des „rothen Schymko“ mit seinem älteren Bruder Waleri um das Weiderecht einer kleinen Trift, gelang es ihm trotz aller Mühe nicht, Blutvergießen zu verhindern. Zuerst mußte Waleri dem Schymko mit dem Handbeil einen Finger wegnehmen und Schymko dem Waleri durch einen Streifschuß in die Hüfte verwunden, ehe sie es zähneknirschend erlaubten, daß der Richter und die beiden „Ältesten“ sich in die Sache mischten. Das Dorfgericht gab sich die ehrlichste Mühe, zu erkennen, wer im Rechte sei, aber weil es eben darum nur zu dem Schlusse kommen konnte, daß das Weiderecht dem Waleri zustehet, so griff der rothe Schymko sofort wieder zur Flinte und lagerte sich sammt seinen Knechten auf der strittigen

Trift. Und schließlich löste sich die Sache so, daß Waleri nachgab und die Trift dem Schymko blieb!

Damals aber hätte den Taras ein gerechtes Wort, beinahe seine Würde als „Ältester“ gekostet. Es war nämlich knapp vor der jährlichen Neuwahl, als sich Schymko mit seinen Knechten wieder auf der Trift gelagert, und da rief ihm Taras zu: „Wenn Du mit der Entscheidung des Dorfgerichts nicht zufrieden bist, so mußt Du eben an das Kreisamt gehen!“ — „Ein Prozeß!“ lachte der „rothe Schymko“. „Ein Prozeß!“ wiederholten die Andern in einem Tone, als hätte Taras die größte Narrheit vorgebracht, und so nachhaltig wirkte die Heiterkeit nach, daß einige Tage später bei der Neuwahl gesagt wurde: „Taras ist zwar sehr gutmüthig, aber ein „Ältester“ muß doch eigentlich ein vernünftiger Mensch sein — und er hat dem Schymko zu einem Prozeß gerathen!“ Daß er trotzdem gewählt wurde, dankte er nur der Färsprache seines Freundes Simeon, der aber auch nur zu seiner Entschuldigung vorzubringen wußte: „Er ist eben aus der Ebene und weiß es noch nicht besser!“

Solche Erfahrungen machten Taras vorsichtig, aber nicht muthlos. Er sah wohl ein, daß es im besten Falle dennoch der Arbeit eines ganzen Lebens bedürfe, um hier geordnete Zustände zu begründen. Vor Allem mußten die Leute daran gewöhnt werden, die Macht des Dorfgerichts anzuerkennen. Darum sprach er vorläufig nicht wieder von „Prozessen“, sondern begnügte sich mit diesem nächsten Ziele. Es gelang ihm fast ebenso oft, als es mißglückte; er verlor die Geduld nicht. Er war ja in allem Uebrigen ein so glücklicher, gesegneter Mann; sein Hauswesen gedieh und sein Weib schenkte ihm prächtige Kinder; am Himmel war kein Wölkchen und rings um ihn in schweren, goldenen Mehren jede gute That, die er ausgeübt; wie hätte er in diesem Einen zaghaft werden mögen?!

(Fortsetzung folgt.)